

Fricktal.info, 24. Januar 2019

Regionales

Düstere Prognosen fürs GZF beim Gemeindegemeinschaftsseminar in Frick

Veröffentlicht: 24. Januar 2019

Beim Gemeindegemeinschaftsseminar des Fricktal Regio Planungsverband in Frick lautete die zentrale Botschaft von Regierungsrätin Franziska Roth: «Wir haben keine Schliessungspläne für Spitäler in der Schublade.» In einer Skizze zur Aargauer Spitallandschaft für das Jahr 2035 waren Laufenburg und Rheinfelden weiterhin verzeichnet. Doch die im Publikum sitzenden Fricktaler Gemeinde- und Grossräte sowie die Vertreter des Gesundheitszentrums Fricktal (GZF) trauten dem Frieden nicht. Geschlossen vom Kanton vielleicht nicht, aber wenn die Regionalhäuser aus wirtschaftlicher Not selbst schliessen müssten, käme das aufs Gleiche raus.

HANS CHRISTOF WAGNER

Bei der Totalrevision des kantonalen Spitalgesetzes solle der Grundsatz «ambulant vor stationär» gelten, sagte Roth. Konsequenterweise angewendet, ergebe sich daraus allein im Aargau ein Sparpotenzial von fünf Millionen Franken, 250 Millionen Franken seien es schweizweit. Es gebe eine Liste mit 13 Eingriffen, für die der Grundsatz gelten solle. Roth schränkte aber ein: Angewendet wird das Prinzip nur bei Patienten zwischen 16 und 75. Es werde auch niemand nach Hause geschickt, wenn dessen Gesundheitszustand noch kritisch sei. «Insgesamt aber werden damit Fehlanreize für Ärztinnen und Ärzte minimiert», sagte sie.

Ausländische Hausärzte nicht über 60

Die Regierungsrätin verkündete, dass die Lockerungen bei der Zulassung von ausländischen Hausärzten bis Mitte 2019 gelten und es beabsichtigt ist, diese bis 2021 zu verlängern. Der jeweilige Mediziner müsse aber gut Deutsch können, ausreichend qualifiziert und nicht älter als 60 Jahre sein. Seit Mai 2018 seien neun Ausnahmezulassungen erteilt worden, um damit vor allem den ländlichen Raum zu stärken, führte Roth aus.

«Es soll bei der Totalrevision des Spitalgesetzes um Kosten gehen, aber nicht nur», sagte Barbara Hürlimann, Abteilungsleiterin Gesundheit in Roths Departement. Habe der Kantonsanteil an den Spitalkosten im Aargau 2013 noch 48 Prozent betragen, sei er 2017 auf 55 Prozent oder total fast 650 Millionen Franken gestiegen. «Der Kanton beteiligt sich an Spitalaufenthalt mehr als die Krankenkassen», so Hürlimann.

«Die Eröffnung und der Betrieb eines Spitalstandorts im Kanton Aargau bedürfen einer Betriebsbewilligung. Nebenstandorte benötigen keine separate Betriebsbewilligung», berichtete die Abteilungsleiterin und skizzierte das künftig geltende Modell einer dreistufigen Spitalversorgung: die Grundversorgung als Basis, die Zentrumsversorgung als Stufe zwei und ganz oben in der Hierarchie die universitäre und hochspezialisierte Versorgung. Im Ausblick auf 2035 sind die Kantonsspital Aarau und Baden die hochspezialisierten Häuser. Rheinfelden und Laufenburg rangieren als Grundversorger.

Ambulant vor stationär soll laut Hürlimann künftig auch der Leitsatz in der Reha, der Psychiatrie und der Pflege sein. Von den 5500 Aargauern, die einem Pflegeheim wohnten, hätten viele nur eine Pflegestufe zwischen 0 und 3 und könnten so auch ambulant von der Spitex betreut werden. Das spare Kosten.

Sparen auf Kosten der Gemeinden

«Dem Kanton vielleicht, aber wenn die Spitex mehr zu tun hat, geht das zu Lasten der Gemeinden», entgegnete Kathrin Hasler, Grossrätin und Frau Gemeindeammann von

Hellikon. Auf die Frage von Daniel Suter, ebenfalls Grossrat und Fricks Gemeindeammann, was Grundversorgung genau beinhalte, sagte Hürlimann vage: «Grundversorgung soll das sicherstellen, was häufig ist, alles Weitere kommt in die Zentren.» Der Grundversorgungskatalog insgesamt sei aber erweiterbar und nicht statisch. Wobei auch das GZF künftig spezialisiert sein könne. «Klar, Ausnahmen sind immer möglich», antwortete Hürlimann auf eine entsprechende Frage von Planungsverband-Präsident Christian Fricker.

Aarau kein Kantonsspital mehr?

André Steinacher, Vizeammann von Schupfart, sagte: «Faktisch gibt es mit Hirslanden drei Kantonsspitäler im Aargau. Das ist Luxus.» Aarau in Zukunft nur noch als Regionalspital zu führen, könne Millionen einsparen. «Aarau macht einen sehr guten Job und muss Kantonsspiel bleiben», unterstrich Roth. Auch die Notwendigkeit für den dortigen Neubau bekräftigte sie.

«Ambulant vor stationär bedeutet auch für uns mehr Arbeit. So muss der Kanton noch mehr zur Gewinnung neuer Hausärzte leisten», sagte Andreas Helg, Hausarzt in Frick.

GZF-CEO Anneliese Seiler konnte in der Diskussion die Höchstgrenze von 60 Jahren für ausländische Hausärzte nicht nachvollziehen. «Die können doch noch fünf Jahre einen guten Job machen», sagte. Es habe eben in der Vergangenheit «unschöne Beispiele» von deutschen Rentnern gegeben, die als niedergelassene Ärzte in der Schweiz noch abkassiert hätten, entgegnete Roth.

Laufenburg als Nebenstandort

Warum Laufenburg nicht als Nebenstandort des GZF laufe, sondern eine eigene Betriebsbewilligung benötigt, konnte Laufenburgs Stadtmann Herbert Weiss nicht nachvollziehen. Das GZF bilde doch eine Einheit. Laut dem Kanton aber gelten Rheinfelden und Laufenburg als zwei Standorte. Daher sind getrennte Anträge für die Spitalliste erforderlich. Hürlimann: «Die Qualität muss pro Standort sichergestellt werden.»

Seit jeher schon Pionier

Direkt nach ihren Ausführungen verliessen Franziska Roth und Barbara Hürlimann das Gemeindeforum schon wieder. Was GZF-Verwaltungsrats-Präsidentin Katharina Hirt und Anneliese Seiler bedauerten, die anschliessend referierten. Der Tenor von Hirts Ausführungen: Das Gesundheitszentrum Fricktal hat seine Hausaufgaben schon lange gemacht und muss sich nichts vorwerfen lassen. «Wir haben heute schon umgesetzt, was gesundheitspolitisch jetzt erst diskutiert und gefordert wird. Wir waren die Pioniere seit jeher», sagte sie. Seiler gab eine düstere Prognose ab: «Bei einer engen Definition, was künftig Grundversorgung sein soll, verliert das GZF 1000 stationäre Fälle und 13 Millionen Franken Umsatz.» Das breche beiden Häusern das Genick. «Wir werden dann vielleicht nicht vom Kanton geschlossen, aber wären einfach nicht mehr lebensfähig.»



Bild: Diskutierten in Frick über Gesundheit, von links Christian Fricker, Franziska Roth, Barbara Hürlimann, Katharina Hirt und Anneliese Seiler.

Foto: Hans Christof Wagner